

Das Scheitern der Verhandlungen Hindenburg-Hitler.

Berlin, 24. November. Staatssekretär Dr. Meißner hat heute nachmittag im Auftrag des Reichspräsidenten in einem Brief an Adolf Hitler dessen Gegenvorschlag auf Betrauung mit dem Kanzleramt einer Präsidialregierung ablehnend beantwortet. Der Staatssekretär gibt aber im Auftrag des Reichspräsidenten der Erwartung Ausdruck, daß die Zusammenarbeit zwischen Hitler und Hindenburg eines Tages doch noch zu Stande kommen werde, und betont, daß der Reichspräsident jederzeit Herrn Hitler zu einer Aussprache irgendwelcher Art zur Verfügung stehe.

Adolf Hitler hat den Brief des Staatssekretärs Meißner umgehend mit einem zwei Seiten langen Schreiben beantwortet. Dieses Schreiben wird in Zusammenhang mit dem Schreiben des Staatssekretärs Dr. Meißner veröffentlicht werden.

Hindenburgs Gründe.

Berlin, 24. November. Ueber die Antwort des Reichspräsidenten an Hitler wird folgendes amtliches Kommuniqué verbreitet:

In seinem Schreiben vom 23. November 1932 hat Herr Adolf Hitler es abgelehnt, den ihm erteilten Auftrag der Feststellung einer parlamentarischen Mehrheit für eine von ihm zu bildende Regierung auszuführen und hat seinerseits vorgeschlagen, daß der Herr Reichspräsident ihn ohne Vorbehalte und ohne vorherige Feststellung einer Reichstagsmehrheit mit

der Bildung einer Regierung betrauen und dieser die Präsidialvollmachten zur Verfügung stellen solle.

Der Herr Reichspräsident hat diesen Vorschlag abgelehnt, da er glaube, es vor dem deutschen Volk nicht vertreten zu können, dem Führer einer Partei, die immer erneut ihre Ausschließlichkeit betont hat, seine präsidialen Vollmachten zu geben, und da er befürchten müsse, daß ein von Herrn Hitler geführtes Präsidialkabinett sich zwangsläufig zu einer Parteidiktatur mit all ihren Folgen einer außerordentlichen Verschärfung der Gegensätze im deutschen Volke entwickeln würde, die herbeigeführt zu haben der Herr Reichspräsident vor seinem Eid und seinem Gewissen nicht verantworten könnte.

Prälat Kaas sondiert das Gelände.

Ist parlamentarische Mehrheitsbildung möglich?

Berlin, 25. November. Der Zentrumsführer Prälat Kaas wird im Laufe des heutigen Tages Besprechungen mit den Parteiführern über die Lage haben, wie sie jetzt entstanden ist. Den Auftrag, eine Regierung zu bilden oder Verhandlungen über die Möglichkeit einer parlamentarischen Mehrheitsbildung zu führen, hat er nicht. Er wird sich also darauf beschränken, festzustellen, wie jetzt die Lage ist und wie die verschiedenen Parteiführer sie auffassen. Ueber das Ergebnis seiner Besprechungen wird er heute nachmittag dem Reichspräsidenten Bericht erstatten. Wie weit der Kreis der Besprechungen des Prälaten Kaas sich erstrecken wird insbesondere ob auch die Führer der Sozialdemokratischen Partei einbezogen werden, wird nicht mitgeteilt.

Der getrigge Empfang der Parteiführer Hugenberg, Dingeldey und Schäffer durch den Staatssekretär des Reichspräsidenten diente lediglich der Unterrichtung der Parteiführer über die gestern nachmittag entstandene Lage. Irgendwelche Erörterungen über die Möglichkeit, wie weiter verfahren werden kann, haben nicht stattgefunden. Der Prälat, der vom Reichspräsidenten persönlich empfangen wurde, ist von diesem lediglich gebeten worden, sich über die Möglichkeiten einer parlamentarischen Mehrheit zu unterrichten und hierüber dem Reichspräsidenten Bericht zu erstatten.

Die Unterredung, die zwischen Hitler und Dr. Hugenberg stattfand, konnte nach Lage der Dinge gleichfalls nur der Erörterung der nunmehr gegebenen Lage dienen, nachdem von der bereits am Sonntag ausgesprochenen Bereitwilligkeit Hugenbergs zu einer solchen Unterredung erst in einem Zeitpunkt Gebrauch gemacht wurde, in dem auf die tatsächliche Entwicklung der Lage durch eine solche Unterredung ein Einfluß nicht mehr ausgeübt werden konnte.

Worüber wird Kaas verhandeln?

Berlin, 25. Novbr. Obwohl über die Verhandlungen des Zentrums mit den beteiligten Stellen strengstes Stillschweigen bewahrt wird, läßt sich doch nach Ansicht politischer Kreise umrissen, was für Verhandlungen

Prälat v. Kaas führen wird. Man nimmt an, daß er im Laufe des heutigen Tages Besprechungen mit den Deutschnationalen, der Volkspartei, der Bayerischen Volkspartei, den Nationalsozialisten, vielleicht auch mit den Sozialdemokraten führen wird. Am interessantesten werden die Verhandlungen mit den Nationalsozialisten sein, da in der Besprechung mit der NSDAP die Möglichkeit besteht, daß noch neue Verhandlungen über eine Mehrheitsbildung, die Hitler für sich abgelehnt hat, wieder in Gang gebracht werden. Die NSDAP dürfte auf dem Standpunkt stehen, daß sie von sich aus diese Verhandlungen nicht mitmachen könne, während sie vorher durch den Auftrag des Reichspräsidenten und dessen Bedingungen zu sehr gebunden war, um sie selbst erfolgreich führen zu können.

Sachlich besteht noch die Wahrscheinlichkeit, daß Kaas seine Besprechungen in der Absicht führt,

die parlamentarische Tolerierung eines vom Vertrauens-Hindenburgs ernannten Präsidialkabinetts zu erreichen.

Hierbei dürfte er einer Zustimmung der Bayerischen Volkspartei, der Volkspartei und der Deutschnationalen Volkspartei sicher sein, wenn es gelingt, sich auf eine neutrale Persönlichkeit mit dem Reichspräsidenten zu einigen, die entsprechend der Einstellung des Zentrums allerdings nicht Herr von Papen sein dürfte. Schwieriger dürfte es hingegen sein, die NSDAP zu einer Tolerierung einer solchen Lösung zu gewinnen nach der gestrigen scharfen Kampfanlage an jedes Kabinett, das nicht von Hitler geführt wird. Es hat den Anschein, als ob sich Kaas unter Umständen auch damit zufriedengeben würde, wenn es ihm gelänge, für die Präsidialregierung wenigstens eine breitere Basis im Reichstag zu finden, als dies beim Kabinett Papen der Fall war. Eine andere Frage ist, ob der Reichspräsident dies als ausreichend ansieht, um sich von Papen zu trennen.

Zur Vorgeschichte der Ablehnung Hindenburgs.

Berlin, 24. November. Wie die Telegraphenunion von zuverlässiger Seite erzählt, hatte der letzte Brief Hitlers an Dr. Meißner wohl die Möglichkeit offengelassen, die Verhandlungen noch weiter fortzusetzen. Jetzt hat am Mittwochabend noch eine Unterredung Adolf Hitlers mit Reichswehrminister General v. Schleicher stattgefunden, bei der Hitler seine Forderung auf unabdingbare Führung eines jeden Präsidialkabinetts in ausgesprochener Form eindeutig vertreten hat und jede Kompromißlösung ablehnte. Unter anderem hat er es abgelehnt, ein etwaiges Kabinett Schleicher und ein etwaiges Kabinett Schacht irgendwie zu unterstützen. Unter diesen Umständen hielt man es offenbar im Büro des Reichspräsidenten nicht für zweckmäßig, die Verhandlungen noch weiter fortzuführen, und man gab eine abschließende Antwort.

Reichsoffizielle Bemerkungen zum Schriftwechsel.

Berlin, 24. November. In dem Schriftwechsel zwischen dem Reichspräsidenten bzw. Staatssekretär Meißner und Adolf Hitler werden von zuständiger Stelle noch folgende Bemerkungen gemacht:

Von nationalsozialistischer Seite werde behauptet, der Auftrag sei nicht ehrlich gemeint und von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen. Diese Auffassung müsse unbedingt zurückgewiesen werden. Im übrigen seien alle die Voraussetzungen, die der Reichspräsident erwähnt habe, ja keine *conditio sine qua non* gewesen. Hieraus einen wesentlichen Widerspruch zu konstruieren, beweise lediglich, daß Hitler diesen Weg der parlamentarischen Mehrheitsregierung nicht habe beschreiten wollen. Im übrigen seien alle Voraussetzungen, die der Reichspräsident genannt habe, in der Verfassung begründet.

Von zuständiger Stelle wird besonderes Gewicht auf die Stelle des Schreibens Meißners an Hitler gelegt, in der es heißt, daß naturgemäß eine von Hitler geführte parlamentarische Regierung im Laufe der Zeit sich zu einem Präsidialkabinett wandeln könnte. Was den in dem letzten Briefe Hitlers an Staatssekretär Meißner enthaltenen Passus angeht, daß Hitler seine Bewegung nie anderen Interessen zur Verfügung stellen wolle, als denen des deutschen Volkes, so könne nur darauf erwidert werden, daß das deutsche Volk nicht mit der nationalsozialistischen Bewegung identifiziert werden könne und daß man das deutsche Volk auch nicht dieser Bewegung ausliefern wolle.

Die Haltung der NSDAP.

Ein Aufruf Hitlers.

Berlin, 25. Novbr. Der „Angriff“ veröffentlicht einen Aufruf Adolf Hitlers zur Lage, in dem es unter anderem heißt: Was ich am Abend des Wahltages schon erklärte, wiederhole ich heute: Dieses System muß in Deutschland niedergebrosen werden, wenn nicht die deutsche Nation an ihm zerbrechen soll. Der Kampf wird daher weitergeführt, und wer den Weg dieses Kabinetts vom Juni bis heute mit offenen Augen verfolgte, der weiß, wer der Sieger sein wird.

Aufruf Röhm an die SA und SS.

Berlin, 25. November. Der „Angriff“ veröffentlicht einen Aufruf Röhm an die SA- und SS-Formationen, in dem es heißt: In dem jähren Ringen um Freiheit und Brot des deutschen Volkes liegt wieder ein Kampfabschnitt hinter uns. Der Reichspräsident hat das Angebot des Führers, sich mit der ganzen Kraft der Bewegung ihm zur Rettung von Volk und Vaterland zur Verfügung zu stellen, zurückgewiesen. Noch ist die Stunde der Entscheidung nicht gekommen. Der Angriff wird fortgesetzt! Im Gebet und trotz! Die Hauptlast des Kampfes ruht weiter auf SA und SS.

„Wälfischer Beobachter“ zur Lage.

München, 25. November. Im „Wälfischen Beobachter“ schreibt Rosenberger unter der Überschrift: „Das mißglückte Spiel mit der NSDAP.“ u. a.: Die deutsche Nation werde es begrüßen, daß Adolf Hitler auf den herausragenden Brief des Staatssekretärs Meißner vom 24. November eine deutliche Antwort erteile, die das unwürdige

Gefährliche Kavaliere.

Roman von Edmund Sabott.

583 (Nachdruck verboten.)

Sie kamen bald genug. Während des ganzen Vormittags raffelten die Ketten auf dem Bootsdeck, offenbar hatte also die Ausbootung begonnen. Gwennie hörte Besche, schallten und unterschied deutlich Mac Arreids gewaltige Stimme. Was eigentlich vor sich ging, sah sie nicht und erfuhr sie nicht.

Am späten Nachmittag erschien der Herzog von Ellsburne mit zwei Matrosen und brachte ihr den Befehl, sich zur Ausbootung mit dem notwendigen Gepäck bereit zu machen. Die beiden Matrosen seien bestimmt, ihr zu helfen.

Sie weigerte sich, nur um zu widersprechen: „Ich bleibe an Bord, so lange es mir gefällt, und es gefällt mir noch!“

Der Herzog suchte die Achseln.

„Es wird Ihnen nichts anderes übrigbleiben, als sich zu fügen, Miß Dolan. Man wird Sie zwingen, an Land zu gehen.“

„Ich bleibe!“

„Ich gebe Ihnen eine halbe Stunde Zeit. Sie mögen klingeln, wenn Sie die Hilfe der Matrosen wünschen.“

Darauf ging er und Gwennie gab schließlich nach. Sie war schon von Anfang an entschlossen gewesen, es zu tun. In dem ewigen Einerlei trat eine Veränderung ein, und schon aus lauter Neugier wünschte sie, an Land zu gehen.

Nur vor Einbruch der Dunkelheit war sie mit allen Vorbereitungen fertig und klingelte. Inmitten einer Schar von Leuten, die ihr vollkommen fremd waren, sah aber sehr vorwommend zehnten, fuhr sie mit Jeannette und dem Herzog von Ellsburne dem festen Land entgegen. Es bot sich ihr ein Landschaftsbild, wie sie es in Alaska und dem nördlichen Pazifik kennen gelernt hatte; und wäre sie nicht überzeugt gewesen, daß die „Springflower“ ständig südwärts gefahren war, so hätte sie gemeint, sich in einem dieser Länder zu befinden.

Es war bitter kalt, und Jeannette, die nur ein leichtes Kleidchen trug, froh erdärmlich. Gwennie hält sie in einen Schal und zog sie eng an sich.

Der Hafen, worin die „Springflower“ lag, schien ein erschlossenes Tal zu sein, das sich an Land zwischen zwei hohen Bergwänden weiter fortsetzte und im Hintergrunde von einer dritten Bergwand abgeschlossen war. Ein ziemlich breiter Bach, der seine Mündung durch Schuttablage-

rungen etwas in die Bucht vorgeschoben hatte, durchraufte in schnellem Lauf diesen recht geräumigen Bergeseinschnitt.

In der immer dichter herabsinkenden Dämmerung konnte Gwennie nicht erkennen, was sich alles an Land befand. Uebler blitzten von dort drüben her, und Rufe erschollten. Es schienen Baracken erbaut worden zu sein, denn Gwennie erkannte die Umrisse langgestreckter niedriger Gebäude, als sie, von dem Herzog geleitet, neben Jeannette über einen recht wackligen Landungssteg zum Ufer schritt.



Es war bitter kalt, und Jeannette, die nur ein leichtes Kleidchen trug, froh erdärmlich.

nette über einen recht wackligen Landungssteg zum Ufer schritt.

In einem dieser Gebäude fand sie Unterkommen. Man wies ihr und ihrer Jose ein recht geräumiges Zimmer an, das mit den notwendigsten Möbeln ausgestattet war. Es ließ sich hier wohnen, wenn es auch nicht solchen Aberglauben gab wie drüben an Bord. Es war warm und sehr sauber. Ein Abendessen erwartete sie.

Gwennie ließ das alles spannend über sich ergehen. Die vollkommene Unkenntnis über ihre Lage und ihr Schicksal ließ sie fast vergessen, wie abenteuerlich und ungewiß doch alles war. Etwas Neues war endlich geschehen, eine Veränderung war eingetreten, und das war wenigstens schon etwas. Zum erstenmal seit langer Zeit war Gwennie

in einer bessern, fast heitern Stimmung. Sie scherzte mit Jeannette und lachte.

Kam würde hier wohl ein Robinsonleben beginnen, meinte sie, mit Kämpfen gegen Wilde und gegen Untiere. Gwennie wollte nicht, daß man ihr das Zimmer eingeräumt hatte, das eigentlich für Mac Arreid bestimmt gewesen war. Die andern Damen wohnten längst nicht so bequem. Sie hatten keine einzelnen Zimmer, sondern bewohnten gemeinsam eine andere Baracke, die nur aus einem einzigen Raume bestand. Die Überwachung ließ sich auf diese Weise leichter durchführen. Gwennie war von ihren Freundinnen getrennt, sie konnte wenigstens mit keiner von ihnen sprechen, denn das Haus, wo die Damen wohnten, befand sich gerade an der anderen Seite des Tales, jenseits des Baches, einige hundert Schritt von Gwennies Behausung entfernt.

Als die Tage hier an Land in eben dem gleichen Einerlei dahinzulaufen begannen wie an Bord, schlug Gwennies gute Stimmung wieder um. Ihre Gefangenschaft war womöglich noch strenger als auf dem Schiff. Außer Jeannette und dem Steward — demselben, der sie schon an Bord bedient hatte — sah sie keinen Menschen. Man erlaubte ihr keinen Spaziergang, außer in den frühesten Morgenstunden, und es war klar, daß man allen verboten hatte, sich Gwennies Fenster zu nähern. Dieses Verbot zu umgehen, wagte keiner.

Am dritten Tage ließ Gwennie den Herzog von Ellsburne zu sich rufen und drohte mit offener Auflehnung, worauf er mit spöttischer Miene zu wissen begehre, was sie denn eigentlich unternehmen wolle. Sie antwortete darauf nichts, sondern verlangte, daß man ihr gestatte, Spaziergänge in Gesellschaft ihrer Freundinnen zu machen. Das wurde ihr nun zwar nicht erlaubt, wohl aber durften Eibel, Ruesdael und Jov Schuster noch am gleichen Tage bei Gwennie zum Besuch erscheinen.

Sie empfahlen sich aber bald wieder, weil sich Gwennie in einer unerträglich gereizten Stimmung befand. Jov hatte sehr teilnahmsvoll getan und sich mit herzlicher Freundschaft nach Gwennies Ergehen erkundigt — sie war von Mac Arreid dazu beauftragt worden.

Auch am nächsten Morgen kam Jov wieder, und Gwennie erfuhr Näheres über den Unterplay der „Springflower“. Man vermutete allgemein, daß man sich auf einer tief im Süden gelegenen Insel befände. Jov habe noch niemand einen Ausflug in das Hinterland unternommen dürfen, aber alle seien sich einig, daß dieses Land eine Insel sei.

(Fortsetzung folgt.)